



ENTWICKLUNG EINES PASTORALKONZEPTS

Leitfaden mit Anregungen
für Pastorale Räume

Dieser Leitfaden soll den Gemeinsamen Ausschuss im Entwicklungsprozess zum Pastoralen Raum bei der Erarbeitung eines Pastoralkonzepts unterstützen. Er bietet in knapper Form notwendige Grundlagen und Begriffsklärungen sowie einen Strukturvorschlag für das Pastoralkonzept: Erläuterungen und weiterführende Hinweise zu den einzelnen Abschnitten sind farbig hinterlegt.



— KIRCHE — PASTORALER RAUM — — PASTORALKONZEPT —

KIRCHE

Wer oder was ist Kirche?

Zu verschiedenen Zeiten gab es unterschiedliche Bilder von Kirche. Das vom 2. Vatikanischen Konzil entwickelte Kirchenbild wird getragen von den Begriffen „Kirche als Sakrament des Heils“, „Kirche als Volk Gottes“ und „Kirche als Communio“, also Gemeinschaft.

Kirche als Sakrament des Heils

In der Konstitution über die Kirche (Lumen Gentium, LG) formuliert das Konzil: „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (LG1). In diesem Verständnis ist Kirche nicht mehr als eine „perfekte Gesellschaft“ beschrieben und auch nicht mehr als Einzige im Besitz des Heiles Gottes.

Kirche als Volk Gottes

Mit diesem Bild hebt das Konzil zum einen die „wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi“ (LG 32) hervor. Zum anderen betont es den weltkirchlichen Zusammenhalt als Volk, dessen Territorium Gott selber ist. „In allen Völkern der Erde wohnt also dieses eine Gottesvolk, da es aus ihnen allen seine Bürger nimmt, Bürger eines Reiches freilich nicht irdischer, sondern himmlischer Natur“ (LG 13).

Kirche als Communio

Das Konzil beschreibt Kirche auf vielfältige Art und Weise als Gemeinschaft. Daraus entwickelte sich auch eine neue Theologie der Gemeinde. Üblicherweise verstehen wir Gemeinschaft – und damit auch Gemeinde – in dem Sinne, dass Menschen dort Kontakt, Kommunikation, Beziehung, Beheimatung, Unterstützung und menschliche Nähe finden. Dieser Gedanke darf nicht verloren gehen. Das Konzil fasst aber den Gemeinschaftsbegriff sehr viel weiter:



Gemeinsames Priestertum

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Lehre vom gemeinsamen Priestertum wiederentdeckt und neu bewusst gemacht. In der Konsequenz wurde die Rolle der Laien wesentlich weiter gedacht als die von Helfer/-innen und Zuarbeiter/-innen. Alle Getauften sind beauftragt zur Verkündigung und berufen ihre Sendung eigenständig zu leben. Die Taufe und die Firmung sind das Fundament, das alle zu vollgültigen Gliedern des einen Volkes Gottes macht und sie mit Christi Würde des Propheten, Priesters und Königs ausstattet. Sie sind gleichwertig, aber nehmen ihre Verantwortung in unterschiedlichen Aufgaben wahr. Das Amtspriestertum und das Priestertum aller Getauften sind aufeinander bezogen. Dabei ist das Amtspriestertum ein Dienstamt, um Sorge dafür zu tragen, dass alle die Bevollmächtigung und Sendung leben können.

Charismen

Das griechische Wort Charisma lautet wörtlich übersetzt: „Gnadengabe“ oder „Gnadengeschenk“. Gott schenkt den Getauften die notwendigen Charismen, um ihre ganz eigene Sendung zu leben. Mit jedem Charisma ist ein Auftrag verbunden. Sie sind zum Nutzen anderer gedacht und zielen auf das Wohl des Nächsten, der Kirche und der Welt. Charismen sollen zum Einsatz gebracht werden, damit Gott durch sie in der Welt wirken kann. Es gibt keine besseren und schlechteren Charismen. Jedes Charisma ist gleich wertvoll. Sie werden alle benötigt und ergänzen sich gegenseitig. Der Glaube ist die Voraussetzung für das Wirken des Geistes durch ein Charisma. Die Charismenkataloge (Röm 12; 1 Kor 12: Eph 4,11) in denen verschiedene Charismen aufgezählt werden (z.B. lehren, trösten, leiten, helfen, Barmherzigkeit üben, organisieren ...) sind keine abschließende Zusammenstellung. Sie haben eher Beispielcharakter.

Im Zentrum steht hier die Dreieinigkeit, die Art und Weise, wie Gott selbst in sich Gemeinschaft und Beziehung ist und wie wir durch den Heiligen Geist in diese Gemeinschaft einbezogen sind. So ergibt sich ein erweitertes Verständnis von menschlicher Gemeinschaft und von der Gemeinde als Abbild der göttlichen Gemeinschaft.

Konsequenzen

Wie kann das so beschriebene Kirchenverständnis in unserem Pastoralen Raum lebendig werden? Kirche ist nicht die Institution, in welcher Menschen sich nur um ihr persönliches Seelenheil sorgen und in der sie entsprechend versorgt werden. Vielmehr ist Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden herausgefordert und beauftragt, die Nachfolge Jesu Christi in ihrem Alltag zu leben. So steht sie in seiner Sendung, das heißt in seinem Dienst am Aufbau von Gottes Reich in der Welt.

In der Weltkirche sind vier Merkmale entwickelt worden, die das Kirche-Sein und Kirche-Werden im Sinne des 2. Vatikanischen Konzils fördern:

CHRISTUSGEGENWART

Christus ist lebendig inmitten seines Volkes. Er ist in unseren Gemeinden und Orten Kirchlichen Lebens gegenwärtig: im Wort, im Sakrament und im Dienst an den Menschen, in denen er uns begegnet.

Woran können andere erkennen, dass wir uns an Jesus Christus und seinem Evangelium orientieren?

KONKRET VOR ORT

Als Gemeinde sind wir Nachbarn unter Nachbarn. Kirche gestaltet sich immer neu nach den Fragen und Themen der Menschen, die in einem konkreten Umfeld leben.

Kennen wir die Situation und die Anliegen der Menschen in unserem Stadtteil, unserem Dorf, unserer Nachbarschaft? Haben wir Kontakt und sind wir Teil des Beziehungsnetzes vor Ort?

EINHEIT

Als Gläubige, als Gemeinden und Orte Kirchlichen Lebens zeichnet uns eine große Vielfalt aus. Durch Christus sind wir eine Einheit, die sich in der Eucharistie, im gemeinsamen Geist, in der Verbundenheit untereinander und im solidarischen Handeln ausdrückt.

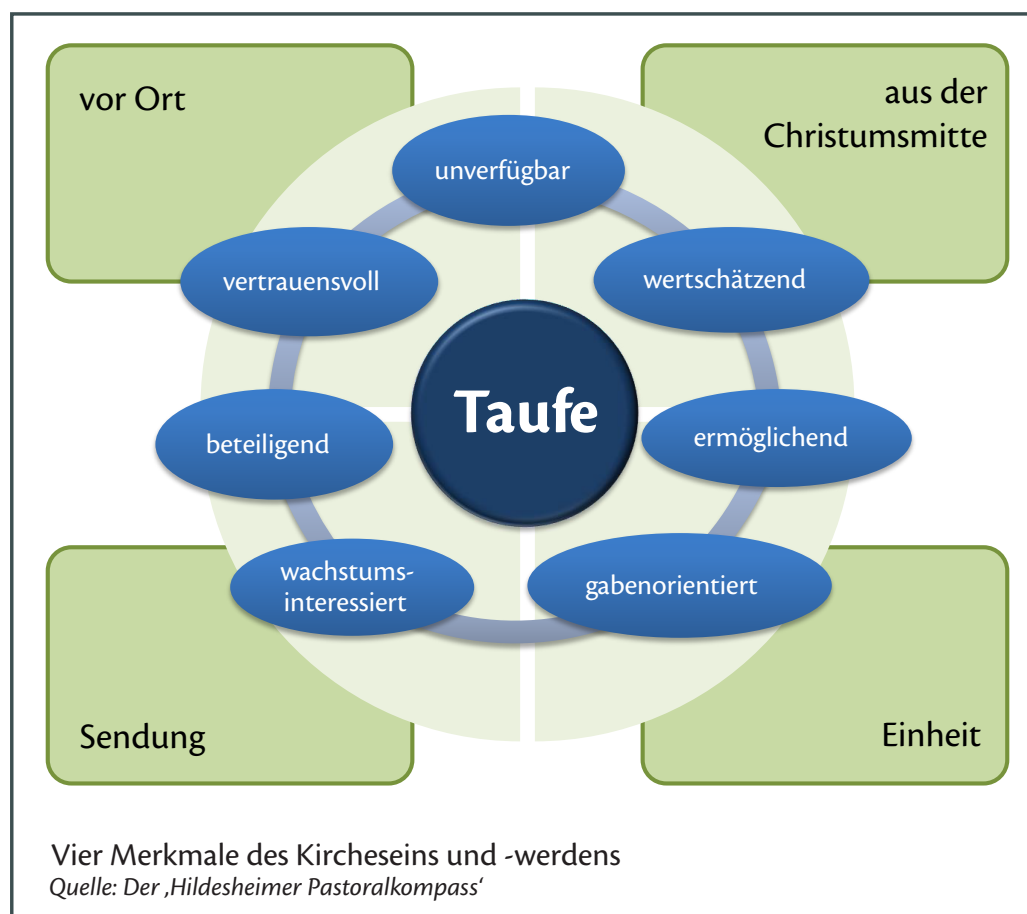
Wie können wir diese Einheit stärken? Wie erfahren wir und andere, dass unser „Gesicht der Kirche vor Ort“ verknüpft ist mit der Pfarrei, dem Bistum, der Weltkirche, mit anderen Glaubensgemeinschaften und allen Menschen guten Willens?

SENDUNG

In der Taufe erhalten wir Anteil am gemeinsamen Priestertum aller Getauften und Gefirmten. Christus sendet uns, unsere Gaben, Fähigkeiten und Charismen in den Dienst der Kirche in unserem Pastoralen Raum einzubringen.

Was will Jesus Christus durch uns in unserem Umfeld bewirken? Welche Bedürfnisse, Anliegen und Nöte der Menschen fordern uns als Christen in unserem konkreten Umfeld zum Handeln auf?

Haltungen und Merkmale des Kircheseins und -werdens



Der im Bistum Hildesheim entwickelte „Pastoralkompass“ beschreibt – ausgehend vom Taufsakrament – die Haltungen, mit denen wir der Kirche von morgen ein Gesicht geben können.



Pfarrei

In den Konzilsdokumenten finden sich im Hinblick auf die Pfarrei in erster Linie die Grundsätze der territorialen Ordnung der Diözesen in Pfarreien, die unverzichtbare Anbindung der Pfarreien an die Eucharistie sowie der besondere Dienst des Pfarrers.

Die Pfarrei ist (in Analogie zur Ortskirche) für die Ausgestaltung der kirchlichen Grundvollzüge in einem bestimmten territorialen Bereich verantwortlich. Der Pfarrei ist die Stärkung des Glaubenslebens der ihr durch Taufe und Firmung zugehörigen Mitglieder und die apostolische Sendung in die Welt aufgetragen, insbesondere in den unmittelbaren Lebensraum. Die Pfarrei wird durch den Bischof errichtet und von einem Pfarrer als seinem Stellvertreter geleitet.

Gemeinde

Unter „Gemeinde“ wird eine Gemeinschaft von Gläubigen verstanden, die durch eine regelmäßige, wenn auch unter Umständen nicht mehr wöchentliche sonntägliche Eucharistiefeier gebildet wird. Zunächst ist hier an bestehende Kirchen und Gottesdienststationen zu denken, in denen sich bereits eine stabile Gemeinschaft von Gläubigen am Sonntag versammelt.

Die Gemeinden stellen als Teil der Pfarrei eine pastoral notwendige konkrete Form der Kirche vor Ort dar. Eine Gemeinde erfüllt angesichts der Größe pastoraler Räume die Aufgabe, „unter den Häusern der Menschen“ präsent zu sein. Sie ist ein in erster Linie lebensraumorientierter Bezugspunkt innerhalb der Pfarrei. Sie reagiert in ihrem liturgischen, verkündigenden und karitativen Tun auf die Bedürfnisse, Nöte und Anfragen ihres Umfelds und bildet gewissermaßen „gastfreundliche Oasen“ kirchlichen Lebens. (Erzbistum Hamburg, Leitlinien für die Pastoral)

PASTORALER RAUM

Was ist ein Pastoraler Raum?

Ein Pastoraler Raum umfasst das Gebiet mehrerer bisher eigenständiger Pfarreien, in dem sich alle kirchlichen Einrichtungen, also die bisherigen Pfarreien und Gemeinden sowie die Orte Kirchlichen Lebens miteinander vernetzen. Sie stimmen ihre Arbeit aufeinander ab und arbeiten auf der Grundlage eines gemeinsam entwickelten Pastoralkonzepts haupt- und ehrenamtlich zusammen. Diese Kooperation ist neu. Dazu müssen auch neue Formen des Miteinanders entwickelt werden. Weiterhin ist die Frage zu klären, wie die Pfarrei, die Gemeinden und die Orte Kirchlichen Lebens zusammenwirken und wie sie sich voneinander abgrenzen. Ein besonders wichtiges Kriterium ist in diesem Zusammenhang auch die Antwort auf die Frage, was die Menschen im konkreten Umfeld einer Gemeinde bewegt und wozu sie Kirche brauchen.

Die Kooperationen bieten die Chance, zum Beispiel Synergieeffekte zu nutzen, besondere Kompetenzen zu bündeln oder auch anderen zur Verfügung zu stellen, Ressourcen zu sparen, Standorte zu profilieren und neue Tätigkeitsfelder zu entwickeln, in denen besonderes missionarisches und/oder diakonisches Engagement ermöglicht wird. Weitere Chancen ergeben sich auch durch neue Prioritätensetzungen, die Kooperationspartner im gesellschaftlichen Umfeld suchen und einbinden.



Orte kirchlichen Lebens

Neben den Kirchengemeinden prägen – je nach örtlichen Gegebenheiten – katholische Einrichtungen, Verbände und Gemeinschaften das kirchliche Leben. Dazu gehören z. B. der Caritasverband, katholische Kindertagesstätten, Familienzentren, Schulen und Seniorenheime, der Malteser-Hilfsdienst, der Kolpingverband, die KfD und die DPSG, aber auch Orden und geistliche Gemeinschaften. Im weiteren Sinne gehört dazu aber auch die Seelsorge in öffentlichen Schulen und Hochschulen, im Gefängnis und in Krankenhäusern. Alle diese Orte Kirchlichen Lebens sind in besonderer Weise Orte des christlichen Zeugnisses. Die katholische Kirche leistet hier haupt- und ehrenamtlich verkündigende und karitative Dienste. Damit geben die Orte Kirchlichen Lebens auch vielen Kirchenfernen ein positives Beispiel gelebten christlichen Glaubens und katholischer Kirche. Sie tragen zusammen mit den Gemeinden das katholische Leben im Pastoralen Raum. So arbeiten sie in verschiedenen Schwerpunkten gemeinsam an der einen Sache.



DAS PASTORALKONZEPT

Was ist Pastoralkonzept?

Wie ist es aufgebaut und was soll es enthalten?

Ein Pastoralkonzept ist eine gemeinsame schriftliche Vereinbarung, wie der Weg der Kirche im Pastoralen Raum zukünftig gestaltet werden soll. Es wird regelmäßig überprüft und weiterentwickelt. Das Pastoralkonzept soll parallel zum Entwicklungsprozess zum Pastoralen Raum entstehen, weil die einzelnen Elemente auf dem gemeinsamen Weg thematisiert und so dokumentiert werden können.

Aufbau des Pastoralkonzeptes

Das Pastoralkonzept besteht aus 3 Abschnitten:

- 1 Wahrnehmungen- vor dem Hintergrund unseres Auftrages
- 2 Unterscheiden/Verstehen/Deuten
- 3 Anfangen/Probieren

Diese drei Abschnitte des Pastoralkonzepts sind ineinander verwoben und stellen gleichsam drei Dimensionen dar. Sie bauen aber nicht linear aufeinander auf.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.

Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“ (Gaudium et spes 1)

Als Kirche sind wir gerufen, die Sendung Jesu Christi wahrzunehmen, damit wir im Dienst an den Menschen ihm nachfolgen können. Der Blick auf die sozialen Wirklichkeiten ist Voraussetzung für unser Kirche-Sein, wie es das 2.Vatikanische Konzil in der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ beschreibt. Das Pastoralkonzept beginnt deshalb mit der Frage, für wen wir da sind. Die Frage, was die Menschen in unserem sozialen Umfeld bewegt, begeistert und bedrückt, ist unverzichtbar für eine christliche Gemeinde. Von daher kommt jeder Ortsgemeinde eine Verantwortung für ihr im Nahbereich erreichbares Gebiet zu.



1 WAHRNEHMUNGEN – VOR DEM HINTERGRUND DES AUFTRAGS

1.1 Wohin wir gestellt sind, mit wem und für wen wir da sind

Soziale Wirklichkeiten im Pastoralen Raum

- » Wo treffen sich die Menschen?
- » Welche verschiedenen Lebenswelten und Themen der Menschen nehmen wir wahr?
- » Vor welchen Herausforderungen stehen wir?
- » Was ist besonders stark ausgeprägt oder auffällig?
- » Was bewegt die Menschen?
- » Worin entdecken wir Spuren Gottes?
- » Woran können wir nicht vorübergehen?
- » In welchen Fragen gibt es die hohe Erwartung, dass Kirche sich engagieren möge?
- » Wo gibt es ein großes Interesse und eine hohe Bereitschaft zum Engagement – auch außerhalb von Kirche?

„Sozialraum“ oder „Soziales Umfeld“ in diesem Sinne meint ein geografisch abgegrenztes oder kulturell beschreibbares Gebiet, in welchem sich eine Gemeinde oder ein Ort Kirchlichen Lebens befindet, dort einen Auftrag hat und wirkt. Dies kann ein Stadtteil, ein Dorf, ein Wohnviertel oder ggf. auch ein kleinteiligeres Gebiet (Straßenabschnitte, Nachbarschaften...) sein, sofern dieses eine Bezugsgröße für kirchliches Handeln ist.

Die Wahrnehmungen in Kapitel 1 sollen das Handeln in der Perspektive der Nachfolge Jesu, im Blick auf die Menschen, beschreiben.

Für die Erarbeitung von Kapitel 1.1 bietet das Referat Organisationsentwicklung mit verschiedenen Methoden (z. B. datengestütztes Impulsreferat, „360 Grad-Blick“) Hilfen zu vertiefenden Erkundungen des sozialen Nahraumes an.

1.2 Wie wir bereits heute die Nachfolge Christi leben

1.2.1 Pfarreien und Orte Kirchlichen Lebens im Pastoralen Raum

- » Geografische Grenzen
- » Gesamtzahlen zum Pastoralen Raum (Einwohner, Katholiken, Gottesdienstbesuch, Sakramente, Sakramentalien, Kirchenein- und -austritte, ehrenamtlich Engagierte)
- » Welche Pfarreien mit ihren Gemeinden und Orte Kirchlichen Lebens gibt es im Pastoralen Raum?
- » Was kennzeichnet/charakterisiert einzelne Gemeinden und Orte Kirchlichen Lebens besonders?

In Kapitel 1.2 kommt es darauf an, die wichtigsten Erkenntnisse der oft sehr umfangreichen Bestandsaufnahme an dieser Stelle zu integrieren. Die gesamte Bestandsaufnahme kann als Anlage angefügt werden.

Unter 1.2.1 geht es darum zu beschreiben, wer zum Pastoralen Raum gehört. Die Festlegung der zugehörigen Gemeinden und Orte Kirchlichen Lebens geschieht in der Regel bereits am Beginn des Entwicklungsprozesses, kann sich aber im Laufe des Prozesses konzeptabhängig noch verändern.



Punkt 1.2.2 beschreibt das kirchliche Leben in den klassischen Grunddiensten.

In 1.2.3 liegt die besondere Aufmerksamkeit auf dem, was auffällig oder überraschend wächst. Darin finden wir eine weitere spirituelle Dimension: Menschen finden augenscheinlich, was ihrem Leben dient.

Unter 1.2.4 können Profile oder Stärken der einzelnen Gemeinden oder Orte Kirchlichen Lebens benannt werden, nicht detailliert, sondern als Tendenz.

1.2.2 Die kirchlichen Grunddienste in Gemeinden und Orten Kirchlichen Lebens

- » Martyria – den Glauben erfahren und verkünden
- » Diakonia – die Hinwendung zum Menschen
- » Liturgia – den Glauben feiern

1.2.3 Welche Bedeutung haben unsere Gemeinden und Orte Kirchlichen Lebens für das Leben der Menschen?

- » Was wächst bei uns?
- » Wo nehmen wir wahr, dass Menschen Interesse zeigen und zu uns dazukommen?
- » Wo und zu welchen Anlässen versammeln sich erstaunlich viele Menschen?
- » Wo und wann wird Begeisterung spürbar?
- » Mit welchen Veranstaltungen und neuen Ideen erreichen wir neue Zielgruppen?

1.2.4 Welche Stärken und Profile sind erkennbar?

- » Was kennzeichnet / charakterisiert einzelne Gemeinden und Orte Kirchlichen Lebens besonders?



2 UNTERSCHIEDEN / VERSTEHEN / DEUTEN

2.1 Christus ruft uns durch sein Evangelium

- » Was ist unser gemeinsames Fundament?
- » Welche biblischen Textstellen geben uns Orientierung und sind für die Deutung unserer Situation hilfreich?
- » Was bedeutet das für uns als Gemeinde oder Ort Kirchlichen Lebens?

2.2 Unsere gemeinsame Vision

2.2.1 Unsere Grundannahmen

Die verschiedenen Beteiligten bringen oft unausgesprochene Grundannahmen und Motivationen in den Entwicklungsprozess zum Pastoralen Raum ein. Diese müssen ausgesprochen und miteinander reflektiert werden. Dabei können folgende Fragen hilfreich sein:

Was stärkt

- » ...unseren Glauben, dass alle Gläubigen an der Sendung der Kirche teilhaben?
- » ...unseren Glauben, dass wir alle als Getaufte und Gefirmte, beauftragt und befähigt sind, am Aufbau des Reiches Gottes in der Welt mitzuwirken?
- » ...unsere Überzeugung, dass der Geist Gottes seiner Kirche Charismen und Wegweisung schenkt?
- » ...unser Vertrauen auf das Wort Jesu „Fürchtet euch nicht, denn ich bin bei euch alle Tage eures Lebens“?

Unsere gemeinsamen Antworten können zusammen mit dem Wort Gottes das Fundament bilden, auf dem eine Vision als gemeinsame Zielvorstellung für die Kirche von morgen aufbauen kann und Kraft gewinnt.

Unterscheiden wird hier benutzt im Sinne der Unterscheidung der Geister. Dahinter verbirgt sich die Grundfrage nach dem Willen Gottes: Was will Gott von mir bzw. von uns? Des Weiteren geht es darum, wie der Mensch ein Gespür für Gottes Willen entwickelt und somit auch zu unterscheiden lernt, was ihn zu Gott hin bzw. von ihm weg führt. Zur Thematik der Unterscheidung der Geister gibt es in der christlichen Tradition einen sehr großen Erfahrungsschatz mit einer Fülle von Literatur quer durch die Jahrhunderte. Sie gründet in der Heiligen Schrift und in der Geschichte der Spiritualität. In der Regel orientiert sich das Verständnis zur Unterscheidung der Geister im deutschsprachigen Raum nach Ignatius von Loyola.



2.2.2 Unsere Vision für eine Kirche von morgen

Den Ruf Jesu Christi erkennt die Gemeinde vor Ort, indem sie das, was sie in ihrem Umfeld wahrnimmt, im Licht des Evangeliums deutet. Gemeinsam findet sie Wege, wie angesichts der konkreten Situation der Menschen die Gottes- und Nächstenliebe konkret Gestalt gewinnen kann. Dabei soll auch geklärt werden, inwieweit unsere Vision von Kirche Pluralität zulässt oder ermöglicht.

- » Welche Gestalt einer Kirche für morgen erhoffen wir? Wie sieht unsere Vision von einer Kirche von morgen konkret aus?
- » Wie können wir die Nachfolge Christi in unserem Umfeld leben?
- » Was haben die Menschen in unserem Umfeld davon, wenn wir unsere Vision Realität werden lassen?
- » Was müssen wir dazu bedenken, von Gott erbitten und tun?

Ein Visionstag kann hilfreich sein für diesen Prozess.

Im 3. Teil des Pastoralkonzepts geht es schließlich um die konkreten Schritte auf dem Weg der Umsetzung. Dabei ist es wichtig, sich der Perspektive der Menschen in unserer Nachbarschaft bewusst zu werden.

Bei den Schwerpunktsetzungen künftiger Pastoral können sowohl bereits vorhandene als auch neu zu entwickelnde Handlungsfelder aufgeführt werden.

In diesem Zusammenhang ist es auch notwendig, das zu benennen, was in Zukunft unterlassen werden soll bzw. für welche Bereiche künftig bewusst weniger Ressourcen eingesetzt werden sollen.

3 ANFANGEN / PROBIEREN

Die Auswirkungen des Pastoralkonzepts

- » Was folgt konkret aus unserer Vision?
- » Was ist unser konkretes Ziel?
- » Was wollen wir für die Menschen in unserer Nachbarschaft erreichen?
- » Welche positiven Auswirkungen erfahren sie, wenn unsere Vision Realität wird?
- » An welchen Schwerpunkten wollen wir zukünftig arbeiten?
- » Welche pastoralen, strukturellen, personellen und finanziellen Ableitungen ergeben sich daraus?
- » Was ist der erste Schritt dazu?
- » Wie soll das geschehen?





ERMUTIGUNG

Im Entwicklungsprozess zum Pastoralen Raum und bei der Entwicklung Ihres Pastoralkonzeptes gehen Sie einen langen Weg. Manchmal kommen Sie gut voran, manchmal wird es mühsam. Dieser Leitfaden möchte Ihnen Orientierung und Hilfen bieten, damit Sie zu einer guten Grundlage der Gestaltung der zukünftigen Seelsorge in Ihrem Pastoralen Raum kommen. Damit die Kirche bei Ihnen zu Hause eine Kirche für die Menschen bleibt und immer mehr wird. Folgende Gedanken mögen hilfreich sein:

DIE KRÄFTE GUT EINTEILEN

Gute Langstreckenläufer (und der Entwicklungsprozess und die Erstellung eines Pastoralkonzeptes sind „Ausdauersport“) teilen sich ihre Kräfte ein. Sie bereiten sich gut vor. Sie setzen sich realistische Ziele. Sie bleiben „am Ball“. Sie suchen sich Unterstützung durch andere, sie arbeiten zusammen. Sie haben Freude am gemeinschaftlichen Tun und Vorankommen. Sie feiern ihren Erfolg.

GEMEINSAM UNTERWEGS SEIN

Versuchen Sie, alle Beteiligten auf Ihrem Weg mitzunehmen. Widerständler, Kritiker und Bremser haben im Entwicklungsprozess eine wichtige Funktion: Sie verhindern, dass wir „den Boden unter den Füßen verlieren“ oder „über Leichen gehen“. Nehmen Sie mögliche Ängste der Menschen ernst, werben Sie um Vertrauen und machen Sie ihnen Mut, sich auf einen gemeinsamen Weg zu begeben. Geben Sie allen die Chance, auch zu einem späteren Zeitpunkt noch „einsteigen“ zu können. Und wenn sich wer ausschließt: Halten Sie ihm einen Platz frei in Ihrer Mitte!

Die zuständigen Referentinnen und Referenten im Erzbischöflichen Generalvikariat stehen dem Gemeinsamen Ausschuss im Entwicklungsprozess zum Pastoralen Raum auf Anfrage unterstützend zur Verfügung.





Mitarbeiter*innen des Erzbistums begleiten Sie bei Ihrer Arbeit. Nutzen Sie immer wieder ihre Erfahrung und ihre Kompetenz. Auch in anderen Pastoralen Räumen gibt es schon Erfahrungen mit dem Entwicklungsprozess, mit Pastoralkonzepten und den neuen Pfarreien. Nutzen Sie die Erfahrung anderer – informieren Sie sich über deren Ergebnisse. Sie müssen nicht „das Rad neu erfinden“!

LUFT HOLEN – DURCHATMEN – SICH IN CHRISTUS GRÜNDEN.

Wenn immer es Ihnen möglich ist, stellen Sie Person und die Botschaft Jesu Christi in den Mittelpunkt aller Diskussionen und Planungen. Das braucht Zeit und Ruhe. Gönnen Sie sich genug Zeit. Gönnen Sie sich einzeln und als Gemeinschaft solche Zeiten und Räume des Innehaltens, des Hörens auf Gottes Wort als Kraftquelle und Inspiration. Wenn Sie Gottes Heiligem Geist in Ihrem Entwicklungsprozess genug Raum zur Entfaltung geben, dann sind Sie auf einem guten Weg.

DEM EIGENTLICHEN AUF DER SPUR

Im Entwicklungsprozess zum Pastoralen Raum muss viel geklärt, geplant, gestritten werden. Das kostet Zeit und Kraft und es besteht die Gefahr der Ermüdung, wenn Dinge sich zu mühselig entwickeln. Wenn Sie spüren, dass Sie nicht recht vorankommen, halten Sie inne und vergewissern Sie sich, worum es uns als Christen eigentlich geht: Wir wollen den Menschen in unserem Umfeld ein faszinierendes Angebot machen: Wir wollen Ihnen die Liebe Gottes zu den Menschen erfahrbar machen – in unserem und ihrem konkreten Lebensalltag. So wollen und sollen wir am Aufbau des Reiches Gottes mitwirken. Vergewissern Sie sich bei allen notwendigen Diskussionen um Strukturen, Personal, Geld, Räumlichkeiten immer wieder, dass Sie diesen zentralen Auftrag als Christen nicht aus den Augen verlieren. Wahrhaftig sein

Sorgen Sie für größtmögliche Transparenz im Entwicklungsprozess. Sprechen Sie Schwierigkeiten offen an. Verzichten Sie auf alle Machtspiele, auf alle Rivalitäten und





lassen Sie sich nicht verunsichern, wenn Sie angefeindet werden. Und bedenken Sie, dass schon zu Zeiten Jesu die Apostel um die Frage gestritten haben, wer von Ihnen von im Himmelreich der größte sein werde....

FREUDE HABEN STATT TUN MÜSSEN.

Ehrenamtlich in der Kirche Engagierte sind es gewohnt, angesprochen zu werden, wenn irgendwo Hilfe gebraucht wird, und danach zu fragen, an welcher Stelle sie hilfreich sein können. Wir lernen aber, dass Menschen sich besonders gern engagieren, wenn eine Mitwirkung ihren Interessen entspricht und ihnen Freude macht, wenn sie ihre Kompetenzen, ihre Kreativität und ihre Talente einsetzen und entfalten können und eine positive Wertschätzung erfahren. Wie mag eine Kirche aussehen, in der die Freude und Begeisterung wichtiger ist als das Gefühl „Irgendwer muss es doch machen!“.

SICH MIT GOTT AUF DEN WEG MACHEN

Als Moses Gott am Berg Horeb begegnet, fordert dieser ihn auf, seine Schuhe auszuziehen – „denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“. Wo immer wir im Entwicklungsprozess zum Pastoralen Raum auch hinkommen mögen und wer immer uns begegnen mag – Christus ist schon da und geht mit uns. Vertrauen wir ihm, dass er seine Kirche erneuern und auf einen guten Weg führen wird.



ERZBISTUM
HAMBURG

Erzbistum Hamburg
Pastorale Dienststelle
Am Mariendom 4
20099 Hamburg
Tel.: (040) 24877-334 • Fax.: (040) 23877-333
E-Mail: pastorale-dienststelle@erzbistum-hamburg.de
www.erzbistum-hamburg.de